EUROPÄISCHE INTEGRATION 21.01.2026 | Javi López

Das imperiale Zeitalter

Europa muss sich den neuen Realitäten stellen und endlich die Sprache der Macht lernen – nur so bleibt es global handlungsfähig.

Europa wird nicht in der Lage sein, sich in der neuen Welt zurechtzufinden, wenn es sich weigert, der Realität ins Auge zu sehen. Diese ist heute hart, unbequem und komplex. Mitunter brutal. Sich dieser Realität zu stellen, ist keine Frage des Temperaments, sondern eine Voraussetzung für eine wirksame Außenpolitik. Denn Strategie beginnt dort, wo Verleugnung endet.

Wir sind in ein neues imperiales Zeitalter eingetreten, in dem Europa sowohl aus dem Osten als auch aus dem Westen unter Druck gesetzt wird. Unsere Souveränität, unsere Interessen, unsere Sicherheit und unsere Demokratie stehen zugleich unter Druck. Das europäische Projekt wurde ins Leben gerufen, um die Rückkehr der Machtpolitik auf unseren Kontinent zu verhindern. Und doch hat diese Machtpolitik ihren Weg zurückgefunden, und zwar nicht auf sanfte Weise.

Im Osten agiert Russland als revisionistische imperiale Macht. Es überlässt es der Ukraine, nicht nur sich selbst, sondern auch die Grundprinzipien, auf denen die europäische Sicherheit beruht, zu verteidigen. Die Bedrohung durch Russland ist direkt, konstant und existenziell. Dennoch ist die daraus resultierende strategische Verlagerung nach Westen nicht weniger folgenschwer. Die Vereinigten Staaten, seit 1945 Europas engster Verbündeter, verhalten sich nicht mehr wie ein solcher. Sie haben langjährige Sicherheitsgarantien in Frage gestellt und ihre Bereitschaft signalisiert, Europa massiv wirtschaftlich und politisch unter Druck zu setzen. Sie streben nun sogar die Kontrolle über Grönland an, ein europäisches Territorium – ohne den Einsatz von Gewalt auszuschließen. Und sie haben auch ihre Absicht deutlich gemacht, die Innenpolitik Europas neu zu gestalten, indem sie radikale rechte Akteure stärken, die als ihre politischen Stellvertreter agieren.

Präsident Trump hat seine Ziele klar formuliert. Er will eine schwächere und gespaltene EU, weil er verachtet, wofür sie im Kern steht: Multilateralismus, eine regelbasierte Ordnung und das europäische

Sozialmodell. Er wird Zölle, wirtschaftliche Zwangsmaßnahmen und Desinformation einsetzen, um diese Ziele zu erreichen. Europa jedoch kann nicht wirksam reagieren, wenn es weiterhin so tut, als gäbe es diese Realität nicht.

Die Versuchung, die Weltpolitik in „den Westen gegen den Rest“ zu unterteilen, ist nicht nur überholt, sondern auch unzutreffend, vereinfachend und gefährlich.

Diplomatie muss selbstverständlich diplomatisch bleiben. Aber Diplomatie, die von der Realität losgelöst ist, wird wirkungslos. Unangenehme Tatsachen verschwinden nicht, wenn wir so tun, als gäbe es sie nicht. In diesem Fall wird Strategie zum Theater. Europa sollte die bestmöglichen transatlantischen Beziehungen anstreben und zugleich seine strukturellen Abhängigkeiten im Blick behalten, die abgemildert werden müssen. Trump hat sehr deutlich gemacht, welche Art von Beziehung er will: keine, die auf Partnerschaft basiert, sondern eine der Unterwerfung. Um dem zu begegnen, braucht Europa Einheit, strategische Intelligenz und Entschlossenheit. In dieser Lage ist die Sprache der Macht nicht optional – sondern wahrscheinlich die einzige Sprache, die verstanden wird.

Gerade in diesem Kontext, in dem die transatlantischen Beziehungen einer beispiellosen Belastung ausgesetzt sind, muss Europa einen gefährlichen Reflex vermeiden. Es darf die heutige Welt nicht durch die Brille des Kalten Krieges betrachten. Die Versuchung, die Weltpolitik in „den Westen gegen den Rest“ zu unterteilen, ist nicht nur überholt, sondern auch unzutreffend, vereinfachend und gefährlich. Die Gründe, dies zu vermeiden, sind klar und zahlreich.

Erstens kann diese Sichtweise für Europa strategisch nur katastrophal sein, da sie zu einer Einschränkung der Handlungsmöglichkeiten Europas führen, seine Diplomatie schwächen und es in genau dem Moment in die Isolation drängen würde, in dem es seine Partnerschaften ausbauen muss. Zweitens betrachtet Europa die Welt nicht als bipolar und sollte dies auch nicht tun. Dies ist weder Teil der strategischen Kultur der EU noch die offizielle Linie, auf die sich die 27 Mitgliedstaaten geeinigt haben. Vor allem aber sieht ein Großteil des Globalen Südens die Welt nicht in diesen Kategorien. Außerhalb unserer Komfortzone wird diese binäre Sichtweise weitgehend abgelehnt. Übernimmt Europa sie dennoch, wird es sich marginalisiert wiederfinden und eine Sprache sprechen, an die nur wenige glauben und der noch weniger folgen.

Russland und China als einen einzigen strategischen Block zu behandeln, mag emotional befriedigend sein, ist aber analytisch falsch und strategisch kontraproduktiv.

Das bedeutet keineswegs, dass Russland unterschätzt werden sollte. Im Gegenteil: Putin freut sich über jede transatlantische Spaltung und jede Verwirrung in Europa. Er ist eine existenzielle Bedrohung für die Sicherheit Europas. Aber Europa kann seine gesamte Weltanschauung nicht allein auf die Ukraine stützen, auch wenn wir in Bezug auf die Ukraine einen starken europäischen Konsens haben. Wir müssen jedoch erkennen, dass sich der Rest der Welt nicht um unser Schlachtfeld dreht und dass Europa keinen Erfolg haben wird, wenn es jede globale Herausforderung ausschließlich durch diese Brille betrachtet.

Diese Erkenntnis ist besonders wichtig, wenn es um China geht. Russland und China als einen einzigen strategischen Block zu behandeln, mag emotional befriedigend sein, ist aber analytisch falsch und strategisch kontraproduktiv. Europa ist einer offenen militärischen Bedrohung durch Russland ausgesetzt. Bei China hingegen sieht sich Europa mit etwas ganz anderem konfrontiert: intensivem wirtschaftlichem Wettbewerb, Handelsstreitigkeiten, technologischer Rivalität und geopolitischen Spannungen. Aber es geht auch um Dialog, gegenseitige Abhängigkeit und wichtige Bereiche der Zusammenarbeit.

Die EU selbst hat China als Partner, Konkurrenten und systemischen Rivalen definiert. Hier gibt es keine Ambiguität. Das ist strategischer Realismus. China in dieselbe Kategorie wie Russland zu stecken, wird Europa nicht sicherer machen. Im Gegenteil, es wird unsere diplomatischen Optionen einschränken, unseren wirtschaftlichen Interessen schaden und die Fähigkeit Europas, Ergebnisse zu beeinflussen, verringern.

Entscheidend ist, dass die offizielle Position der EU Russland und China nicht gleichsetzt, und das aus guten Gründen, die sich in unzähligen praktischen Beispielen in der europäischen Außenpolitik widerspiegeln. Die Aufgabe Europas besteht nicht darin, die Welt in moralische Gegensätze zu vereinfachen. Es geht darum, seine Interessen zu schützen und gleichzeitig seine globale Handlungsfähigkeit zu erhalten.

Die Herausforderung liegt auf der Hand: Europa muss seine Seekarten für eine Welt aktualisieren, die sich verändert hat, eine Welt, die instabil und gefährlich ist und von raschen Machtverschiebungen geprägt ist. Doch zuerst müssen diejenigen, die das Schiff steuern, aufhören, Karten aus dem 20. Jahrhundert zu verwenden. Wenn Europa darauf besteht,

mit den Koordinaten von gestern durch den Sturm von heute zu navigieren, wird es direkt auf die Felsen zusteuern.



Javi López

Javi López ist seit 2014 für die spanischen Sozialisten (PSC-PSOE) Mitglied im Europäischen Parlament. Seit 2024 ist er Vizepräsident des Europäischen Parlaments.